

Chronik des Tages.

Im Escheprozess wurden die drei Hauptangeklagten zum Tode und die übrigen Angeklagten zu mehrjährigen Zuchthaus- und Gefängnisstrafen verurteilt.

Die Präsidentschaftskandidaten Feldmarschall von Hindenburg und Reichskanzler a. D. Marx wurden am Freitag abend Ansprachen durch den Hundstun gehalten.

Die Nationalsozialisten wollen wegen der Verbote der Hitlerveranstaltungen die Gültigkeit der Wahl des Reichspräsidenten anfechten.

Die französische Kammer hat mit 304 gegen 217 Stimmen dem Kabinett Painlevé das Vertrauen ausgesprochen.

Amerika und Europa.

Die Regierung der Vereinigten Staaten von Nordamerika und die gesetzgebenden Körperschaften in Washington haben schon, wie weit sie durch die Zeitungen darüber versichern lassen, daß sie sich um den europäischen Wirrwarr nicht mehr bekümmern werden, aber diese Parole ist leichter ausgegeben als durchgeführt. Die Ordnung der deutschen Reparationszahlungen durch den Dawesplan erfolgte auf amerikanische Anregung, und auch was sonst in unserem Erdteil geschieht, läßt die amerikanische öffentliche Meinung nicht gleichgültig. Dem Völkerverbund in Genf sind die Vereinigten Staaten zwar nicht beigetreten, zu dem sogenannten Protokoll wegen Sicherheiten, Abklärung und Schiedsspruch, das durch den englischen Widerspruch erledigt ist, haben sie sich von vornherein ablehnend verhalten, aber der Gedanke einer allgemeinen Abrüstung, bei der Europa eine Hauptrolle spielt, ruht jenseits des Ozeans doch so großes Interesse hervor, daß er von dem Präsidenten Coolidge in Form einer allgemeinen Konferenz wieder aufgenommen worden ist. Ebenso sind die Wahlen in England und Deutschland, und die Ministerwechsel dort und jetzt in Frankreich rege besprochen worden. Die bevorstehende deutsche Präsidentschaftswahl steht in New York sogar im Vordergrund der öffentlichen Anteilnahme. Also Amerika muß sich wohl oder übel um die wichtigsten politischen Angelegenheiten bekümmern, wenn es dies auch eigentlich nicht will.

Der Dollar ist es, der die amerikanische Politik regiert und bei der außerordentlichen Ausdehnung des industriellen und des gesamten Wirtschaftslebens, in dem Unsummen von Kapitalien stecken, sie immer regieren wird. Das heißt, die amerikanische Industrie braucht für die ungeheuren Mengen von Fabrikaten, die sie produziert, die ganze Welt, und nicht zum wenigsten Europa, als Absatzmarkt. Bliebe dieser Absatz aus, so wäre der Staat da. Um zu verdienen, muß Amerika verkaufen, und um verkaufen zu können, müssen die Völker Geld zum Kauf haben, und muß Ruhe auf Erden herrschen. Nationen, die große Rüstungen betreiben, können nichts kaufen, und wenn die Welt durch politische Kämpfe und Kriegslärm erschüttert wird, so vergeht die Lust zu friedlichen Geschäften. So spiegelt sich die Anschauung von der Entwicklung der Menschheit in den Köpfen der Amerikaner ab. Sie wollen für alle Länder Ruhe und Kaufkraft, damit sie wissen, wohin sie ihre Waren senden können. Präsident Wilson hat gegen uns Krieg geführt, weil ihm vorgerechnet worden war, Deutschland sei ein „gemeingefährlicher Friedensstörer“, der unschädlich gemacht werden müsse. Daß das eine Täuschung war, haben später Wilson und diejenigen Amerikaner eingesehen, die uns niemals recht wohlgesinnt gewesen waren, und sie wie die heutige amerikanische Regierung erkennen, daß die Beteiligung am Weltkriege ein Fehler war.

Man will in Washington diesen Fehler nicht nur zum zweiten Male nicht machen, man will auch verhindern, daß die europäischen Verhältnisse abermals zum Kriege treiben. Das geschieht nach amerikanischer Meinung dadurch, daß der Geldbeutel für militärische Rüstungen hoch gehängt wird, dafür soll es keinen Kredit geben. Diese Kreditperre ist ein sehr wirksames Hemmnis, wenn es unnachlässig zur Anwendung gelangt. Die Wirkung der Kreditperre kann gesteigert werden, wenn Amerika entschiedener als bisher die Verzinsung und Rückzahlung der von ihm während des Krieges gewährten Darlehen betreibt. Als drittes Mittel für Ruhe und Frieden gestellt sich dazu die in Aussicht genommene Abrüstungskonferenz, deren Erfolge man freilich nicht von vornherein allzu hoch einschätzen braucht.

Man sieht, trotz seiner Erklärungen, sich in den europäischen Wirrwarr nicht einzumischen, bleibt Amerika doch nicht untätig, um in seiner Weise daran mitzuarbeiten, daß Europa wieder ein kaufkräftiges und kaufwilliges Landgebiet wird und bleibt, daß dort Ruhe und friedfertige Tendenzen herrschen, was dasselbe befehlen will. Damit hat Amerika auch ein Interesse an der Lösung der „deutschen Frage“, die aller Beunruhigung ein Ziel setzen hilft.

Aus dem Wahlkampf.

Hindenburg-Ansprache in Hannover.

Im Kuppelsaal der Stadthalle zu Hannover fand am Dienstag eine große Kundgebung des Reichsblocks für die Kandidatur Hindenburg statt, der der Feldmarschall persönlich betwohnte. Die Hauptrede hielt der frühere Vorsitzende der deutschnationalen Volkspartei, Staatsminister a. D. Dr. Hergt. Nachdem noch die Vertreter einiger vaterländischer Verbände und Organisations Treuevereinigungen für den Feldmarschall abgegeben hatten, ergriff Hindenburg selbst, von der Versammlung mit lautem Jubel begrüßt, das Wort und erklärte:

„Der Wahlkampf nähert sich seinem Ende. Da ist es mir ein Bedürfnis, allen meinen herzlichsten Dank auszusprechen für die Liebe und für das Vertrauen, das Sie mir in diesen Tagen bezeugt haben. Sollte ich gewählt werden, so werde ich, wie schon manches Mal in meinem Leben, meine Pflicht und Schuldigkeit tun. Aber auch, wenn ich nicht gewählt werden sollte, so bitte ich Sie, mit mir vereint, weiter dahin wirken zu wollen, daß die deutsche Einigkeit, das deutsche Recht und die deutsche Freiheit bei uns wieder heimisch werden. So fordere ich Sie, wie so oft schon an dieser Stelle, abermals auf, dies zu bekräftigen mit dem gemeinsamen Ruf: „Unser teures deutsches Vaterland: es lebe hoch!“

Die Ansprache des Feldmarschalls wurde mit stürmischen Beifall aufgenommen.

Marx im Rheinland.

Von Westfalen kommend, sprach Reichskanzler a. D. Marx am Dienstag in Koblenz in einer zahlreich besuchten Versammlung. Der Redner führte unter anderem aus:

„Wenn jemals ein Gebietsteil des deutschen Vaterlandes seine nationale Treue bewiesen hat, so sind es die besetzten Gebiete, so ist es das Rheinland. Rheinische Treue ist deutsche Treue! Das Rheinland hat Opfer getragen für das ganze Deutschland, und das ganze Deutschland hat Opfer getragen, für das Rheinland. Garte Steuern haben wir erheben müssen aus allen Teilen Deutschlands, um Reich und Rhein zu retten. Jetzt leben wir wieder in der Hoffnung auf eine endgültige Freiheit Deutschlands. Die Alliierten sind durch Verträge verpflichtet, die besetzten Gebiete zu bestimmten Fristen zu räumen. Die Räumung der nördlichen Rheinlandzone ist, ohne daß uns die Gründe der Nichträumung klar mitgeteilt wurden, verzögert worden. Das deutsche Volk und insbesondere die Bevölkerung der besetzten Gebiete erwarten, auf diese Verträge gestützt, die Innehaltung der Fristen. Mit ihnen erwarte ich, daß in kürzester Zeit nicht nur die nördliche Rheinlandzone, sondern auch das Ruhrgebiet von der Besatzung befreit werden.“

Von Koblenz aus begab sich Marx nach Mannheim, wo am Bahnhof ein Empfang stattfand. Marx hielt eine kurze Ansprache und reiste dann im Automobil nach Karlsruhe weiter.

Wie der Stimmzettel ausieht.

Was jeder Wähler wissen muß.

Nachstehend geben wir eine Abbildung des amtlichen Stimmzettels für den zweiten Wahlgang der Reichspräsidentenwahl wieder:

Reichspräsidentenwahl 2. Wahlgang.

Paul von Hindenburg Generalfeldmarschall, Hannover	<input type="radio"/>
Wilhelm Marx Reichskanzler a. D., Berlin	<input type="radio"/>
Graf Thälmann Transportarbeiter und Mitglied des Reichstags, Hamburg	<input type="radio"/>

Dieser Stimmzettel unterscheidet sich wesentlich von dem Stimmzettel, der bei dem ersten Wahlgang am 29. März verwendet wurde. Zunächst einmal in der Farbe. Anstatt des weißen Papiers kommt diesmal grünes Papier zur Verwendung. Auch sonst weist der neue Stimmzettel wichtige Veränderungen auf. Am Kopf trägt er den Ausdruck: „Reichspräsidentenwahl 2. Wahlgang“. Dann folgt die Liste der Präsidentschaftskandidaten, die ebenso, wie auf dem Stimmzettel für den 29. März, in alphabetischer Reihenfolge aufgeführt sind. Doch ist die Zahl der namentlich aufgeführten Kandidaten diesmal bedeutend geringer als bei dem ersten Wahlgang. Statt sieben Namen finden wir auf dem neuen Stimmzettel nur

drei Kandidaten

verzeichnet, und zwar als ersten den Generalfeldmarschall Paul von Hindenburg, Hannover, der bekanntlich an Stelle von Dr. Jarres die Kandidatur des Reichsblocks für den zweiten Wahlgang übernommen hat. Als zweiter ist der Präsidentschaftskandidat des Volksblocks, Reichskanzler a. D. Wilhelm Marx, namentlich aufgeführt, und den dritten Platz nimmt der kommunistische Kandidat Thälmann ein. Eine Angabe über die Parteizugehörigkeit der einzelnen Kandidaten enthält der Stimmzettel für die Reichspräsidentenwahl nicht. Rechts neben den Namen der Kandidaten befinden sich wieder die bekannten Kreise. In einen dieser Kreise zeichnet der Wähler

ein Kreuz

ein, und zwar in den Kreis, der sich neben „seinem Kandidaten“ befindet. Will er z. B. den Kandidaten des Reichsblocks wählen, so kreuzt er den Kreis hinter dem Namen Hindenburg an. Will er dagegen seine Stimme für den Kandidaten des Volksblocks abgeben, so gehört das Kreuz in den Kreis, der sich hinter dem Namen Marx befindet.

Wie am 29. März weist der Stimmzettel auch diesmal wieder zu unterst noch ein freies Feld auf, in das der Wähler, wenn er keinem der auf dem Stimmzettel bezeichneten Kandidaten seine Stimme geben will, den Namen irgend eines Sonderkandidaten handschriftlich eintragen kann. Man kann jedoch jedem Wähler nur dringend davon abraten, von diesem Rechte Gebrauch zu machen, denn derartige Sonderkandidaten fallen bei der Wahl natürlich aus.

Painlevé vor der Kammer.

Wahrung der Sicherheit Frankreichs. — Wiederherstellung des finanziellen Gleichgewichts. — Vertretung beim Vatikan.

Das neue französische Kabinett Painlevé-Briand-Caillaux hat sich am Donnerstag dem Parlament vorgestellt. Die Sitzung nahm einen hochdramatischen Verlauf. Seit vielen Jahren war der Antrag zu einer Kammerprüfung nicht so groß. Als der ehemalige Ministerpräsident Herriot im Sitzungssaal erschien, erhob sich die gesamte Linke und brachte ihm stehend eine stürmische Ovation dar. Kurz darauf erfolgte der Eintritt des neuen Ministeriums. Zuerst erschien der Ministerpräsident Painlevé, hinter ihm Außenminister Briand, unmittelbar gefolgt von dem Finanzminister Caillaux. Letzterer wurde von den Abgeordneten der

Rechten mit stürmischen Schreien begrüßt. Immer wieder hörte man: „Nieder mit Caillaux!“ Seine Berufung ist eine Beleidigung der Gefallenen!

Der Ministerpräsident

Bestieg alsdann die Rednertribüne, um das Programm der neuen Regierung zu verkünden. In der Erklärung Painlevés heißt es u. a.:

„Die Regierung muß für die Zukunft die Sicherheit Frankreichs wahren und das finanzielle Gleichgewicht sicherstellen. Hinter diesen beiden Problemen müssen alle anderen zurücktreten. Die Regierung wird die Fortentwicklung der Ausführung des Dawes-Plans, ebenso die Regelung der Fragen der interalliierten Schulden weiter verfolgen. Aber über allem wird sie sich bemühen, die Garantien des Friedens und der Sicherheit zwischen den Völkern zu vermehren. Frankreich bleibt allen seinen Alliierten treu. Die ersten Bedingungen seien Sicherheit, Schiedsgerichtsbarkeit und Entwaffnung. Die glückliche Lösung dieser auswärtigen Probleme könne im weitesten Maße zur Einschränkung und Umformung der militärischen Organisation beitragen, die Frankreich mit weiterem Erfolg durchzuführen sucht.“

In dem Teil der ministeriellen Erklärung über die innere Politik heißt es, jedermann könne die erste finanzielle Lage, aber man dürfe nicht überstreben. Die Regierung verpflichte sich, für das Jahr 1925 nur einen Staatshaushaltsentwurf vorzulegen, in dem alle Ausgaben soweit wie möglich herabgemindert und durch Steuern gedeckt seien. Man werde der

große Opfer

auflegen müssen, deswegen appelliere man an den Patriotismus aller Staatsbürger. Die Aufrechterhaltung des finanziellen Gleichgewichts mache zur Pflicht, jede Debatte zu vermeiden die irreführende Mißverständnisse und leidenschaftliche Polemiken hervorgerufen könnte. In diesem Sinne wolle die Regierung, um aus den parlamentarischen Debatten über die Beziehungen der französischen Republik zum Vatikan herauszukommen, einen besonderen qualifizierten Vertreter beim Vatikan aufrecht erhalten. Was Elsaß und Lothringen anbetreffe, so wolle die Regierung Mißverständnisse zwischen ihnen und der französischen Regierung verhindern. Die Angleichung der Gesetzgebung könne nur weiter betrieben werden, wenn man die Achtung der erworbenen Rechte im Hinblick auf eine allgemeine Verständigung und auch die nationale Einheit sichere.

Painlevé schloß mit der Forderung an die Kammer, seiner Regierung Vertrauen zu schenken. Wenn das Parlament aber kein Vertrauen zu der Regierung habe, möge es das Schicksal sofort in andere Hände legen, denn die Stunde lasse weder Aufschub noch Ausflüchte zu.

Caillaux über seine Finanzpolitik.

In der Ansprache, die sich an die Regierungserklärung angeschlossen, richteten die Redner der Opposition scharfe Angriffe gegen die Regierung und gegen Caillaux, wobei es zeitweise zu großen Tumulten kam. Im weiteren Verlauf der Ansprache ergriff Caillaux das Wort und sagte die Finanzpläne der Regierung kurz dahin zusammen: feinerlei Inflation und unter keinen Umständen Erhöhung der Vorkasse der Bank von Frankreich an den Staat. Im übrigen werde er bemüht sein, so schnell wie möglich das völlig ausgeglichene Budget von 1925 zu verabschieden und im Juni das Budget für 1926 einzubringen. Dann werde zu einer großzügigen Sanierungsoperation geschritten, die eine Währungsoperation sein werde.

Briand über die Sicherheitsfrage.

Verhandlungen mit Deutschland?

Nach der Rede des Finanzministers wünschte der Abgeordnete Oberst Fabry vom Nationalen Block ergänzende Auskünfte über die Sicherheitsfrage.

Außenminister Briand erwiderte darauf, die Fragen des Redners seien zu einer unangenehm Stunde gestellt worden, da angeblich sehr schwierige und delicate Verhandlungen im Gange seien. Er, Briand, sei deshalb nicht in der Lage, nähere Angaben zu machen. Er müsse trotzdem erklären, daß das wichtigste Element für die Sicherheit Frankreichs in einer ständigen Freundschaft mit seinen Alliierten bestehe.

Außerdem sei der Völkerverbund eine gewisse Gewähr für die Sicherheit Frankreichs. Sobald von selten Deutschlands die geringste feindselige Handlung innerhalb der entmilitarisierten Rheinlandzone verübt werde, bestünde sich Frankreich im Zustande der Notwehr, so daß ihm unverzüglich alle im Völkerverbund zusammengefaßten Staaten zur Seite ständen. Deutschland werde bei den Verhandlungen über die Aufnahme in den Völkerverbund versuchen, die größten Vorteile für sich herauszuschlagen. Sogar Frankreich sei es, sich nicht über Vorteile zu lassen.

Vertrauensvotum für das Kabinett Painlevé.

Nach Mitternacht erst wurde die Debatte über die Regierungserklärung geschlossen und über die von den Linksparteien eingebrachte Tagesordnung abgestimmt, die Painlevé angenommen und an die er die Vertrauensfrage geknüpft hatte. Die Kammer nahm die Tagesordnung mit 304 gegen 217 Stimmen an. Die Sitzung nach dreizehnstündiger Dauer um 1 Uhr nachts geschlossen.

Politische Rundschau.

— Berlin, den 23. April 1925.

Die Regierungskommission im Saargebiet hat den ihr unterstellten Landräten verboten, sich an den Veranstaltungen zur Jahrtausendfeier der Rheinlande, die auch im Saargebiet eindrucksvoll begangen werden soll, zu beteiligen.

Der preussische Ministerpräsident Braun wird am kommenden Dienstag im preussischen Landtag die Regierungserklärung abgeben.

Die Rheinlandkommission hat dem Erlaß des preussischen Ministers des Innern über das Stimmrecht der politischen Gefangenen beim zweiten Wahlgang zur Präsidentschaftswahl im besetzten Gebiet ihre Zustimmung gegeben.

Der Staatsgerichtshof für den Freistaat Oldenburg hat festgestellt, daß die durch die Regierung verfaßte Auflösung des Landtags verfassungsmäßig zulässig war.

ziemlich beendet. Ein Weiterbau von Stolberg nach Thalheim ist vorläufig unmöglich.
Wolkenburg. War da an einem Tage der vergangenen Woche gegen Mitternacht in dem Dorfe Garbisdorf im Altenburgischen ein Schadenfeuer ausgebrochen, das den nächtlichen Himmel rot färbte. Auch in Wolkenburg wurde der Feuerschein bemerkt, worauf die Fabrikfeuerwehr von Beger mit ihrer Motor-Fire pflichtgemäß ausrückte. Am Wandplatz angelangt, wollten die braven Wehrleute sofort mit der Schlauchleitung beginnen, wurden hieran aber von dem Polizeidiener behindert und aufgefordert, wieder heimzukehren; das Feuer ginge sie nichts an! Die wackeren Wolkenburger mußten also unverrichteter Dinge wieder abziehen.

Öffentliche Sitzung des Bezirksausschusses zu Dippoldiswalde

Am 22. April fand unter dem Vorsitz des Amtshauptmanns a. d. Planitz im Sitzungssaal der Amtshauptmannschaft die 5. diesjährige Bezirksausschusssitzung statt, zu der sämtliche Mitglieder erschienen waren und deren Tagesordnung insgesamt 44 Punkte umfaßte. Der Vorsitzende eröffnete die Sitzung mit begrüßenden Worten unter der Mitteilung, daß es den Bemühungen des Bezirksarbeitsnachweises gelungen ist, in den letzten Tagen landwirtschaftliche Arbeitskräfte aus dem besetzten Gebiete (insgesamt 25 Jungen und 8 Mädchen) nach hier zu bringen. Sie sind an die hierfür vorgemerkten Landwirte in insgesamt 9 Orten des Bezirks weitergeleitet worden. Der Bezirksarbeitsnachweis wird bemüht bleiben, dem Bezirke noch weitere solche Arbeitskräfte zuzuführen. Der Bezirksausschuß nahm hiervon mit Befriedigung Kenntnis. Der Vorsitzende gab hierauf weiter bekannt, daß das Ministerium des Innern die vom Bezirksstoge beschlossene Neuregelung der Verhältnisse der Bezirksbeamten, die sich infolge der Auseinandersetzung zwischen dem Staat und dem Bezirksverbande erforderlich machte, grundsätzlich gebilligt habe. Es sind darnach ab 1. April 1925 die bisherigen Staatsbeamten Richter, Voigt und Otto auf den Bezirksverband übernommen und der Bezirkskassierer Lichtenberger ebenfalls als Bezirksbeamter angestellt worden. Der letzte Bezirksstag hatte ferner die Vergütungssätze neu festgesetzt und den Bezirksausschuß zum Erlaß eines entsprechenden Beschlusses zur Bezirksvergütungssatzverordnung ermächtigt. Dem heute vorliegenden Nachtragsentwurf, der namentlich auch den bei jenem Bezirksstag geäußerten Wünschen Rechnung trägt, wird mit einigen Veränderungen zugestimmt. Die neuen Bestimmungen werden demnächst veröffentlicht werden. Die Eintrittssteuer beträgt darnach 20 % des Eintrittspreises oder Entgeltes. Sie wird auf volle 5 Pf. nach oben abgerundet und erhöht sich, wenn die Vergütung mit Lohn verbunden ist, um weitere 10 Pf. und zwar in dieser Betrag von 10 Pf. bei Lohnvergütungen auch dann zu bezahlen, wenn kein Eintritt oder Entgelt erhoben wird. Der Nachtrag trifft dann noch über event. eintretende Ermäßigungen nähere Bestimmungen. Gegen die Geschäftsordnung der Stadtverordneten und des Ortsrates über das Verfahren bei Wahlen der Ausschüsse der Stadtverordneten und in Ehrenämtern der Stadtgemeinde usw. in Altenberg, den 4. Nachtrag zur Gemeindeverordnungsordnung für Dorlas, Hundessteuer betr., den Nachtrag zur Kirchengemeindeverordnungsordnung der Gemeinde Burkersdorf und den 9. Nachtrag zur Gemeindeverordnungsordnung für Schellerbau, Beherbergungssteuer betr., wird ein Einspruch gemäß § 7 der Gemeindeordnung nicht erhoben. Dabei wird bezüglich des letztgenannten Ortsrates dem Wunsch wegen einer einheitlichen Regelung der Erhebung der Beherbergungssteuer auch in den Nachbargemeinden Ausdruck gegeben. Ein Einspruch gemäß § 14 der Gemeindeordnung ebenfalls nicht erhoben wird hinsichtlich der von der Gemeinde Reichstädt zur Förderung des Wohnungsbauwesens beabsichtigten Aufnahme eines Darlehens. Dagegen soll bezüglich des von der Gemeinde Kreischa zu dem gleichen Zwecke aufzunehmenden Darlehens ein solcher Einspruch eingelegt werden, da durch die von der Darlehnerin gestellten Bedingungen eine zu starke Belastung der Gemeinde befürchtet wird. Zugestimmt wurde ferner den von der Amtshauptmannschaft vorgeschlagenen neuen Bestimmungen über das Meldewesen im diesigen Bezirke, dem von den Gemeindeverordneten zu Johannis beschlossenen Verkauf von Gemeinland zur Errichtung eines Wohnhausneubaus und dem Beschluß der Gemeindeverordneten zu Oebra wegen der Gewährung eines laufenden Ruhegeldes an den jetzigen Bürgermeister bei dessen Amtsniederlegung. Jedes muß das betreffende Wohnort Ortsrat noch in die gedrückte Form gebracht werden. Schließlich nahm der Bezirksausschuß von einer Rekursentscheidung der Kreisbauhauptmannschaft Dresden betreffs der teilweisen Verlegung des Fußweges Garbisdorf-Raundorf-Haltzelle Kenntnis und beschloß nach dem Vorschlage der Amtshauptmannschaft, die Öffentlichkeit des in Frage kommenden Weges nicht anzuerkennen. Hierauf wurde in die nichtöffentliche Sitzung eingetreten, über die in der nächsten Nummer berichtet werden wird.

Sprechsaal.

(Ohne Verantwortlichkeit der Redaktion)

Gedanken am Palmsonntag.
 Die Konfirmation ist vorüber. Als Pate wohnt ich ebenfalls einer bei. Die zu Hause gepflogenen Gespräche ließen mich auf mancherlei Gedanken kommen, die ich hierdurch einmal preisgeben möchte, nicht um einen Kampf heranzuführen, sondern nur um zum Nachdenken anzuregen. Die Konfirmanden und Konfirmandinnen gehören meist dem jetzt arm gewordenen Mittelstande und dem oft noch ärmeren Arbeiterstand. Die Gespräche drehten sich dabei sehr viel um die Kleidung. Weshalb war dieselbe bei beiden Geschlechtern schwarz. Gewiß entspricht diese Farbe dem Ernste des Tages, aber sie ist bei uns das Zeichen der Trauer. Ist nun der Tag der Einsegnung ein Trauertag? Wohl sagen die „jungen Erwachsenen“ der Kindheit Lebewohl, aber sie tun es nicht mit Tränen, sondern mit Freude und Hoffnung auf Glück in der Zukunft. Sind sie doch nun zum größten Teil von dem ihnen leider so lästigen Schulzwange befreit. Liegt doch nun vor ihnen ein ihnen sehr verlockendes erscheinendes Neuland. Wäre da nicht eine andere Farbe in der Bekleidung angebracht? Bei den Knaben ist die Bitte schon seit längerer Zeit durchbrochen worden, nicht schwarz, sondern ein dunkler Anzug genügt jetzt und verrichtet seinen Zweck auch voll und ganz ohne die Feiertlichkeit im Obergange zu führen. Wie steht es nun aber bei den Mädchen? Sollen diese Sonntag für Sonntag nach ihrer Konfirmation nur schwarz gehen? Doch wohl kaum. Und so wird denn auch dieses schwarze Konfirmationskleid in den Schrank gehängt bis es zu klein und unmodisch ist um dann zertrümmert und anderweit verwendet zu werden. Zur Schulentlassung hat man ein modernes (nicht schwarzes) Backschilde bekommen und dieses muß herhalten. Ist eine solche doppelte Belastung des Geldbeutels in dieser schweren Zeit angebracht und nötig? Oft muß der Geldbetrag für das schwarze Kleid schon wochenlang vorher und oft auch noch nachher an den Lebensmitteln abgepariert werden und so leidet die ganze Familie darunter. Wäre es nicht praktischer, man kleidete die Mädchen weiß? Weiß, die Farbe der Unschuld und Freude. Dieses Kleid könnte längere Zeit dienen tun. Es ist auch ein Festkleid. Man sage nicht: Was, damit sie dann gleich den Tanzsaal besuchen können. Dies zu verbieten, dürfte wohl nur an der Erziehungslosigkeit der Eltern liegen. Mein Töchterchen hat ja noch Zeit bis zur Konfirmation, und da ich bis dahin wohl schwerlich wohlhabend, reich oder gar Millionär sein werde, so kleide ich sie weiß, aus praktischen und pekuniären Gründen. Hoffentlich kann sie dann nicht von der heiligen Handlung zurückgewiesen werden, was ich außerordentlich bedauern müßte. Gott siehet wohl aber das Herz an und nicht das Kleid. Mir kommt es überhaupt so vor, als ob gerade die Mädchen schon an diesem Tage die Mehrzahl ihrer Gedanken auf die Aus schmückung des äußeren Menschens verwenden. In Breslau und vielen anderen Orten Schließens war es schon vor

Bruteier

von echten Peking-Enten à Stück 40 Pf., hat abzugeben Vorwerk Oberhäslich

Zickelfelle

sowie alle anderen Fell'e kauft jederzeit zu höchsten Preisen

Max Arnold

Dippoldiswalde, gegenüb. d. Post

Gulerh. Kinderwagen

zu verk. Schmiedeberg 41 b

Republikanischer Reichsbund

In Dippoldiswalde (Reichskrone)

spielt Freitag 24. April abends 1/8 Uhr Lehrer Franke-Dresden für die Präsidenschaftslandbatur

Marx

Debatte!

Alle Einwohner von hier und Umgegend werden herzlich eingeladen.

dem Kriege bei allen evangelisch-lutherischen Christen, ob arm, ob reich, Sitte, weiß zu geben. Dies hat mir sehr gefallen. Man ahmt also den Katholiken nichts nach. Selbst dies dürfte keine Schande sein. Heute wird es dort erst recht nicht anders sein. Wie denken andere darüber? Aber keinen Streit und Jank, sondern nur sachliche Betrachtung. R. G.

Rundfunkspielplan für Freitag den 24. April 1925.
 Mitteldeutsche Sender Dresden und Leipzig.
 Dresden: Wellenlänge 292 m, Leipzig: 454 m.
 Allgemeine Tageseinteilung siehe Montag.
 4.30—6: Konzert der Hauskapelle.
 6.30—7: Vespereben aus den Neuererscheinungen auf dem Bühnemarkt.
 7—7.30: Job. Birk, vom Verein für Vogelkunde und Vogelschutz: „Vogelschutz und Liebhaberrel“.
 7.30—8: Vortrag: Professor Dr. Georg Witkowski: „Shakespeares Eindbürgerung auf der deutschen Bühne“ (Zum Shakespeare-Tage).
 8.15: Heltener plattdeutscher Abend. Mitwirkende: Hans Walzer (Rezitation) und die Rundfunkhauskapelle. 1. Zwei niederdeutsche Volkslieder (Rundfunkhauskapelle). 2. Zwei plattdeutsche Märchen (Affenpöbel von Wilhelm Busch und Dummchen Hans kann doch böter leeren, von Gustav Friedrich Meyer). (Hans Walzer). 3. Bauerntanzen a. d. Lüneburger Heide (Rundfunkhauskapelle). 4. Zwei Proben aus der neueren plattdeutschen Literatur (Fritz Lau: Fliederbeerenknapp, Rudolf Knaau: Befolgen, Hans Walzer). 5. Drei kleine Geschichten (Duck oder Quark: Friedrich Wäbekind: Lo oöl; Julius Stinde: De Schäper von Weibagen (Hans Walzer). 6. Niederdeutsche Volkslieder (Rundfunkhauskapelle).
 Anschließend (etwa 9.30) Pressebericht und Hachebells Sportfunkdienst.
 Schluß 10 Uhr. Danach Freizeit für Funkfreunde, die auswärtige Stationen hören wollen.

Wilischbaude

Sonntags den 25. April
großes Schlachtfest
 Hierzu ladet ein Otto Werner

Hindenburg und Marx sprechen durch Rundfunk

Freitag abend den 24. April 1/8 Uhr.
 Wir bringen diese Reden durch 8 Lautsprecher im Schützenhausaal zu Gehör und laden hierdurch jedermann ein. Zur teilweisen Deckung der außerordentlichen Ankosten werden 50 Pf. Eintritt erhoben. Rundfunk „Siktoria“, G. m. b. H., Dippoldiswalde, Kadener Str. 278f. 5. Richter.

Ein Elektro-Galv.-Heilapparat billig zu verkaufen Oberdorfplatz 169, II.

- 1 Zweitstufwagen
- 1 Möbelwagen
- 1 Tafelwagen und mehrere Lastwagen

sofort preiswert zu verkaufen
Carl Schneider, Sitzmöbel-Industrie
 Oelsa, Bez. Dresden

Zur sachgemäßen Ausführung
neuzeitlicher Tränkanlagen
 „Selbstschluß-Hygiene“
 sowie aller Wasserleitungs-, Bade- und Klosett-Einrichtungen empfiehlt sich

Hermann Burkhardt Klempnermeister

Saatkartoffeln

(blaue, Obenwälder, 3. Sorte, Up to date, Dredota)

können abgeholt werden.

Hugo Rahnefeld G. m. b. H.

Natronsalpeter

empfiehlt
Louis Schmidt

Perkel

gibt ab
 Otto Jönckhen, Reichstädt 44
 Drucksachen :: C. Jehne

Ölreife Seifen

Horn Lommatzsch
 Drug. zum Elefant
 Dippoldiswalde

Wähler- versammlung für Hindenburg

Donnerstag den 23. April abends 8 Uhr
 in der
 „Reichskrone“ Dippoldiswalde
 Redner: Herr Professor Dr. Hoffmann von der Bergakademie Freiberg
 — Keine Aussprache —
 Das Erscheinen aller vaterländisch Gesinnten ist Ehrenpflicht!
 Der nationale Ausschuss im Bezirk Dippoldiswalde

Modernes Theater

Direktion Arthur Lorke, Dresden-N., Christianstr. 34

Reichskrone

Sonntag den 26. April
 „Großstadtplanzen“
 Ein Stück aus dem Großstadtleben in 4 Akten von Chr. Eckroß
 In Szene gesetzt von Herrn Gromet.
 Einlaß 7 Uhr. Beginn 8 Uhr.

Hallo!

Wohin gehen wir Sonnabend

den 25. April abends hin?

Zum Nachtschlachtfest

im
Restaurant Claus
 in Schmiedeberg.
 Da litz gemütlich!
 Für musikalische Unterhaltung ist gesorgt.
 Um zahlreiche Beteiligung bitten
 Gustav Claus und Frau

Kleine Holzschleiferei

mit Wasserkraft sofort zu verpachten. Angebote an die Schriftleitung dieses Blattes unter „N. B. 12“

Wegen Todesfall bleiben meine Geschäftsräume Freitag den 24. April
geschlossen
 Raundorf und Schmiedeberg Paul Sajenohr

Zurückgeführt vom Grabe meines lieben Sohnes
Karl Alfred
 lege ich allen für die zahlreichen Beweise liebevoller Teilnahme meinen innigsten Dank.
 Dippoldiswalde, 23. April 1925.
 In tiefer Trauer:
Frau Minna verw. Fischer

den W
 wesen
 ist aus
 wesen
 Märkte
 in die
 verzei
 haben.
 Zahl d
 scheinu
 uns li
 Schaus
 Ansch
 Bewan
 liche
 sind je
 herrsch
 Wahle
 einer
 minis
 die He
 den, d
 Abstim
 tragen
 zu erf
 seiner
 Bewöl
 durch
 Gefinn
 dersel
 so Bege
 wenn
 Ausüb
 tragen
 Behör
 kleiner
 Staats
 bahng
 der Kö
 der G
 schaft
 um 1
 Wie d
 der A
 mittel
 verwal
 auch b
 derauf
 getrete
 lage.
 bank
 Rückg
 lungen
 Statu
 letzten
 einmah
 günstig
 Eisen
 Markt
 in ihr
 hältni
 eröffn
 Schme
 innerp
 Der
 weisen
 Dichter
 taunisch
 den W
 erfinne
 lungen
 täglich
 Auch
 Rat fr
 über
 heute:
 gehabt
 rüdfal
 — ist
 sich
 weil
 sehr
 Uräne
 sem
 etwas
 nicht
 men
 doch
 noch
 als
 die
 Wai
 und
 die
 man,
 Befrei
 ist ge
 Die
 schon
 an de
 tennet
 im W
 schneit
 gerade
 Nieder

Beilage zur Weißeritz-Zeitung

Nr. 94

Donnerstag den 23. April 1925

91. Jahrgang

△ Die ersten Märkte, die in diesem Frühling in den Mittel- und Kleinstädten stattgefunden haben, weisen einen bemerkenswerten regen Besuch auf. Es ist auch ein flotter Geschäftsgang zu verzeichnen gewesen. Die Landbevölkerung hat beim Besuch der Märkte die Gelegenheit zu nicht unerheblichen Frühlingseinkäufen in der Stadt wahrgenommen, sodaß auch in dieser Beziehung zufriedenstellende Ergebnisse zu verzeichnen sind. Die Kaufkraft beginnt sich wieder zu heben. Als bemerkenswert tritt auch die erhebliche Zahl der fliegenden Händler und Schausteller in Erscheinung. Trotz der langen mageren Jahre, die hinter uns liegen, nimmt einen „gewichtigen“ Platz auf dem Schaustellermarkt auch wieder die „Miesendame“ ein. Anscheinend hat sich diese herkulische Figur mit viel Bewandtheit und Geschick über die fettlose, schredliche Aera hinweggerettet. Besonders stark vertreten sind jetzt wieder die Karussells, und bei den Kindern herrscht darüber natürlich eitel Lust und Freude.

△ Gegen das Tragen politischer Abzeichen im Wahllokal. Wie der Amtliche Preussische Pressedienst einer längeren Verordnung des Preussischen Innenministers zur Vorbereitung des 2. Wahlganges für die Reichspräsidentenwahl entnimmt, ist bekannt geworden, daß in verschiedenen Abstimmungsbezirken die Abstimmungsvorsteher oder Beisitzer Abzeichen tragen haben, aus denen ihre politische Einstellung zu ersehen war. Da der Abstimmungsvorstand bei seiner amtlichen Tätigkeit das Vertrauen der gesamten Bevölkerung genießen soll, und da dieses Vertrauen durch das Tragen solcher eine bestimmte politische Gesinnung kennzeichnenden Abzeichen bei politisch andersdenkenden Bevölkerungsteilen beeinträchtigt wird, so bezieht es der Minister als überaus unerwünscht, wenn zum Abstimmungsvorstand gehörige Personen bei Ausübung ihrer amtlichen Tätigkeit derartige Abzeichen tragen. Der Minister ersucht daher die nachgeordneten Behörden, darauf hinzuwirken, daß dies unterbleibt.

△ Die Verteuerung der Jugendfahrten. In einer kleinen Anfrage im Preussischen Landtag wurde das Staatsministerium ersucht, auf die Deutsche Reichsbahn-Gesellschaft dahin einzuwirken, daß im Interesse der körperlichen und sittlichen Gesundheit besonders der Großstadtjugend die durch die Reichsbahn-Gesellschaft herbeigeführte Verteuerung der Jugendfahrten um 16% Prozent wieder rückgängig gemacht werde. Wie der Amtliche Preussische Pressedienst auf Grund der Antwort des Ministers für Handel und Gewerbe mitteilt, ist das Staatsministerium bei der Hauptverwaltung der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft wie auch beim Reichsverkehrsminister sofort für die Wiederaufhebung der Verteuerung der Jugendfahrten eingetreten.

△ Günstigere Bekleidung der inneren Wirtschaftslage. Der soeben veröffentlichte Ausweis der Reichsbank für die zweite Aprilwoche zeigt bei weiterem Rückgang der Kapitalanlage der Bank und des Zahlungsmittelumsatzes eine weitere Erleichterung des Status des deutschen Noteninstituts. Auch der in der letzten Berichtsperiode erzielte Ueberchuß der Reicheinnahmen dürfte auf die Gesamtsituation eine günstige Rückwirkung ausüben. Gleichzeitig ist in der Eisen- und Textilindustrie eine gewisse Belebung des Marktes zu vermerken. Diese Erscheinungen dürften in ihrem Zusammenhang die Aussicht auf einen verhältnismäßig freundlicher gestalteten Monatsabluß eröffnen, vorausgesetzt, daß keine unvorhergesehenen Schwierigkeiten und Störungen des wirtschaftlichen und innerpolitischen Lebens eintreten.

Der April — besser als sein Ruf.

Es wäre doch wirklich von Wert, einmal nachzuweisen, wie es kommt, daß bei uns, und zwar bei den Dichtern ebenso wie im Volksglauben, der April als launisch, wetterwendisch, ungemütlich gilt, während auf den Mai alle Lobspärche gehäuft werden, die man nur erfinden kann. Gibt es für diese ungerechte Behandlung — denn das ist sie ohne Zweifel — irgendeine tatsächliche Unterlage? Uns ist nichts davon bekannt. Auch wenn man die berühmten ältesten Leute um Rat fragt, wird man nicht schlauer. Es ist vor zwei oder drei Menschenaltern nicht anders gewesen als heute: Wir haben öfters häßliches Wetter im April gehabt, aber im Mai nicht minder. Und ein Küstereckfall in diesem Monat — mit seinen drei Eisheiligen! — ist sogar noch viel unangenehmer, weil der Körper sich schon an wärmere Temperaturen gewöhnt hat und weil die fortgeschrittene Vegetation manchmal davon sehr verhängnisvoll beunruhigt wird. Was aber das Grün und Blüten anlangt, so sind wir gerade in diesem Jahre Zeuge davon, daß auch der April darin etwas ganz Erstaunliches leisten kann; wenn er auch nicht mit einer solchen Fülle von Blättern und Blumen zu dienen vermag, wie sein Nachfolger, so gibt es doch nicht wenige, denen der werdende Frühling beinahe noch lieber ist, als der fertige, die Erwartung lieber als die Erfüllung. Aber das mag Geschmackssache sein. Jedenfalls verdient der April nicht, auf Kosten des Mai in der allgemeinen Achtung herabgesetzt zu werden, und darum wollen wir recht laut dagegen protestieren. Wie weit die Boreingenommenheit geht, das erfährt man, um nur ein Beispiel zu erwähnen, an den ersten Versen des bekannten Weiblichen Liedes: „Der Mai ist gekommen, die Bäume schlagen aus“. Ganz falsch! Die Bäume schlagen im April aus, und es wäre schon ein ganz abnormer Winter, der den April daran verhindern könnte. Aber so wird Stimmung gemacht und so werden Vorurteile eingepflanzt! Wir kennen kein einziges Lied, das sich über die Eismänner im Mai aufregt; aber daß es hin und wieder im April schneit, davon wird ein großes Wesen gemacht, obwohl gerade dieser fortwährende Wechsel von Sonne und Niederschlägen ein Labial für die Pflanzen ist.

Rundfunk.

× Eine drahtlose Universität. In Boston in den Vereinigten Staaten ist kürzlich eine Gesellschaft gegründet worden mit dem Zweck, die Betriebskosten für die Errichtung einer drahtlosen Universität aufzubringen, die nach dem Muster der deutschen Hans-Bredow-Schulen gründliche wissenschaftliche Kenntnisse in volkstümlicher Form verbreiten soll. Diese drahtlose Hochschule soll den Universitäten gleichberechtigt zur Seite stehen. Man will ihren Stoff in bestimmten Fakultäten bieten und einen festen Studienplan einhalten, sodaß ein straff organisiertes drahtloses Studentenleben möglich ist.

Scherz und Ernst.

it. Neues Erdöl in Hannover. Es ist bekannt, daß sich in der Provinz Hannover große Erdöllager befinden. Schon in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts hat man sie angebohrt (Delheim bei Peine), doch erfüllten sich die daran geknüpften Erwartungen nicht, und die Sache schlief wieder ein. Jetzt ist sie aufs neue erwacht, und vorgekommene tiefer Bohrungen hatten ein recht gutes Ergebnis. Unlängst hörte man wieder von Bohrungen bei Celle, die bedeutungsvoll sind; ergaben sich doch gleich am ersten Tage 200 bzw. 400 Tonnen. Der Ausbruch war so stark, daß das umliegende Gebiet mit dem Erdöl überflutet wurde. Unser Jahresbedarf an Erdöl beträgt 800 000 Tonnen, davon kann jetzt ein Viertel in Hannover gedeckt werden, eine sehr erfreuliche Tatsache, da wir dadurch in etwa vom Ausland unabhängig werden. — Das Erdöl oder Petroleum durchtränkt gewisse Sandsteine und Schiefer; werden diese angebohrt, so wird es durch den in der Erde herrschenden Druck nach oben getrieben. Man glaubt heute, daß es einst durch die Ferseung von tierischen und pflanzlichen Stoffen entstanden ist. Hauptfundorte sind: die nordamerikanischen Staaten Pennsylvania und Ohio, Baku am Kaspischen Meer und Galizien. — Produkte, die bei der Destillation des Erdöls entstehen, sind Paraffin, Paraffin, Benzol (Benzin), sowie Schmelz- und Schmieröle. Es hat also einen recht vielseitigen praktischen Wert außer seiner Bedeutung als Beleuchtungsmittel, die ja durch Leuchtgas und elektrisches Licht heute sehr zurückgegangen ist. — Dt.

it. In den Humoristen unter den Vögeln gehört der Haffreiher, dessen etwa 33 Zentimeter langer biegsamer Schnabel platt und vorn zu einer löffelartigen Spitze verbreitert ist. Er gehört zu den Ibisvögeln und lebt in den Mittelmeerländern; zu uns kommt er selten. Uebrigens ist der Schnabel für das Tier selbst gar nicht komisch, sondern ein brauchbares Organ zum Erwerb seiner Nahrung, die aus kleinen Tieren besteht, und bei deren Auffindung der wie gesagt biegsame Schnabel auch wohl als Tastorgan dient. Humoristische Schnäbel kommen auch sonst in der Vogelwelt vor: Iffselartig ist er auch bei der Iffselente; der Ibis (Äfrika) mit seinem langen, dünnen, abwärts gebogenen, der Säbler (Säbelpapagei) mit einem solchen aufwärts gekrümmten Schnabel ist auch eigenartig. Recht komisch ist der Schnabel des Marabu (Äfrika) und wie der vom Schuh- und Rahnschnabel (Äfrika, bzw. Brasilien) aussieht, sagt der Name. Am sonderbarsten aber benimmt sich doch der Schnabel der Rastornvögel (Sundainfeln, Afrika); er hat gewaltige Hornaufsätze. Man sollte meinen, daß das Tier an ihnen schwer zu tragen hat. Dies ist aber nicht der Fall, denn dieses Gebilde enthält große Luftporen, ist also ganz leicht. — Dt.

Steinigungen im 20. Jahrhundert.

Eine afghanische Straßzeremonie. Mit einigem Befremden erfährt man, daß auch das zwanzigste Jahrhundert noch die furchtbare Straßzeremonie der Steinigung kennt. Im Februar dieses Jahres wurden in Kabul (Afghanistan) zwei Kaufleute, die der Sekte der Quadianis oder Ahmadiis angehörten, auf Grund eines — für afghanische Begriffe — „ordentlichen“ Gerichtsverfahrens öffentlich gesteinigt. Die Ahmadiis vertreten das Prinzip der Toleranz und zugleich des Pazifismus innerhalb des Islams. Die Sekte wurde 1890 im Pandshab (Brit. Indien) von einem Geistlichen, der sich für den endgültigen und allen Völkern gesandten Messias erklärte, gegründet, entwickelte sich rasch und nahm sogar eine ausgedehnte Missionstätigkeit auf. Die Ahmadiis behaupten, die reine und unverfälschte Form des Islams zu lehren, predigen völlige Toleranz und verwerfen auch die allen Moslems teure Idee des „heiligen Krieges“. Besonders verhaßt ist diese Lehre den Afghanen, die für ihre zähen Unabhängigkeitskämpfe gegen Rußland und England unbedingt die anfeuernde Kraft jener Idee brauchen. So wurde der Wullah (Geistliche), der den vorletzten Emir von Afghanistan getötet hatte, 1903 eingekerkert und bald darauf gesteinigt, weil er in den Verdacht geraten war, den Reformideen der Ahmadiis geneigt zu sein. Der jetzige Emir, der 1919 den Thron bestieg, bekannte sich bei seiner Regierungsübernahme zu dem Prinzip weitgehender Toleranz, worauf die Ahmadiis ihre Missionstätigkeit in Afghanistan alsbald wieder aufnahmen. Die Afghanen widersetzten sich indes diesen Bekehrungsversuchen leidenschaftlich, ganze Orte, in denen die verhaßte Lehre festen Fuß gefaßt hatte, wurden zerstört, der Emir mußte, um nicht selbst in den Verdacht der Abtrünnigkeit zu geraten, seinen toleranten Standpunkt verlassen.

So ist es zu erklären, daß der furchtbare Spruch des geistlichen Gerichts über die beiden Kaufleute vom

Emir bestätigt wurde. Die Steinigung selbst vollzog sich in genau denselben Formen, wie wir sie aus dem alten Testament kennen; der oberste Geistliche wirft den ersten Stein und überläßt den Delinquenten dann dem Volke, das sich durch eifrige Beteiligung an der Strafvollziehung bei Allah besonders beliebt machen kann.

Der Amerikaner.

Humoreske von Julie Vandskron.
(Nachdruck verboten.)

Man unterhielt sich im Hotel des kleinen Kurortes vorzüglich über Land- und Wasserpartien, Klavier- und Tennisspiel. Ganz besonders anregend war die Unterhaltung, seit die hübsche Hanna Scholz, eine junge Witwe, hier weilte, die alsbald zum Tennisspieler-Stern der kleinen Gesellschaft erhoben wurde. Hanna Scholz war bei allen beliebt, weil sie mit allen gleich liebenswürdig war. Auf Kurmacher machte sie keinen Anspruch, obwohl sie, selbst noch nicht dreißig, die jungen Mädchen taunthast in ihren Schuhen nahm und ihnen durch ihr leutseliges Wesen allerhand kleine gefellige Talente entlockte; das Zusammenleben im Hotel gestaltete sich dadurch zu einem äußerst angenehmen. Auch schien sie in ihrer gleichmäßig stillen Art gar nicht zu bemerken, daß sie der Mittelpunkt dieses Kreises war. Man verzichtete es ihr sogar, daß sie des interessanten, seit einer Woche hier weilenden „Amerikaners“ Herz vom ersten Moment an erobert hatte, ja man fand es eigentlich ganz selbstverständlich.

Der Amerikaner mit dem guten deutschen Namen Münstermann, ein Dreißiger mit dunkelblondem Vollbart und von stattlicher Figur, leugnete auch sein Deutschtum keineswegs. Doch da man im Hotel stolz auf einen ausländischen, ganz besonders amerikanischen Gast war, verdarb er den Deutschen den Spieß nicht und ließ sich, wie „drüben“, auch hier den „Mister“ ruhig gefallen. Mister Münstermann schien außer der hübschen Hanna Scholz, seiner Tischgenossin, nichts weiter zu interessieren, und diese ließ sich zum Erstaunen aller die Fuldigungen des Amerikaners gefallen. Als er eines Morgens gepackt mit ihrem Mantel, Sonnenschirm und dem Klappstuhl hinter ihr die Anhöhe emporstieg, flog sogar ein kleines, ironisches Lächeln über ihre Lippen, und da eben Mister Münstermann eine glänzende Lobrede auf sein schönes, bergfrisches Vaterland beendete, meinte sie: „Aber, wenn Sie Ihr Vaterland so sehr lieben, warum haben Sie es dann für so lange Zeit verlassen?“

„Man hat mich daraus vertrieben.“
„Und wer vertrieb Sie?“ Sie sah ihn fragend an.
„Ein Weib natürlich. War nicht schon das erste Weib Eva die Ursache unserer Vertreibung aus dem Paradies?“ meinte er lachend.

„Sie mag wohl kein Engel gewesen sein, diese Eva, welche Sie veranlaßte das Meer zwischen Sie und die Heimat zu legen, welche Ihnen nicht groß genug schien, dem armen Geschöpf auszuweichen?“
„D, sie war in keiner Beziehung ein armes Geschöpf, ich kannte sie zwar nur nach einem Bilde, welches sie aus der Provinz irgendwo unglücklicherweise geschickt, und da sie außer dem hübschen Kindergeächel auch ein ganz hübsches Stämmchen Selbes besaß und die Tochter eines Jugendfreundes meiner väterlichen Tanten war, sollte ich nolens volens die kleine Provinzlerin über den Traualtar in das Großstadtleben versetzen, damit die lieben Verwandten, welche zufällig keine Töchter zu verheiraten hatten, mit der kleinen Landpomeranze in Konzerten, Theatern, Kunstausstellungen usw. paradiere konnten, wozu der glückliche Gemahl nur das Geld herzugeben hatte. Ich fand überhaupt noch keinen Geschmack an der Ehe, am wenigsten jedoch mit einer aufgezogenen Frau, und besonders mit einer kleinen Landpomeranze.“

Inzwischen waren sie auf der Anhöhe angekommen. Sie nahmen auf einer Bank Platz, und er ließ seine Blicke über die vor ihm liegende Landschaft schweifen.
„Zwölf Jahre sah ich dich nicht, du mein schönes Vaterland!“

„Nun, ich meine, alle Schuld wäre doch nicht der armen kleinen Provinzlerin zuzuschreiben. Darum sagten Sie nicht den lieben Verwandten: Laßt mich in Ruß, ich mag sie nicht!“

„Das habe ich, meine Gnädigste. Sie besorgten nun aber eine andere Taktik. Sie redeten mir nicht mehr zu, sie sangen nur den ganzen lieben Tag ihr Lob. Sie sei so häuslich, so bescheiden, so heiter und liebenswürdig, kurz ein Segen für jedes Haus, über dessen Schwelle sie trete. Die Waise einer weitläufigen Tante hatte nämlich im Herbst vorher zufällig das kleine Städtchen, in dem dieser „Engel“ wohnte, besucht und wurde vom Vater dieses Engels auf sein Vestibulum eingeladen, wo man sie zu meinem Unglück, welches hier seinen Anfang nahm, mit dem besten aus Küche und Keller bewirtete. So ergriff ich als die schöne Gelegenheit, welche sich mir bot, nämlich die Notwendigkeit, von unserer Fabrik jemand nach Milwaukee zu entsenden, und übernahm selbst die Angelegenheit.“

„Und waren glücklich die vielgeschmähte Provinzlerin los!“ meinte Hanna Scholz etwas spitz.
„Gott sei Dank, ja!“ rief Mister Münstermann mit Humor. „Und selbst als meine Geschäfte abgewickelt waren, und mein guter Vater inzwischen das Zeittliche segnet hatte, blieb ich drüben, trotzdem ich der bewußte Engel indessen mit einem Herrn Scholz oder Schanz verheiratet hatte, der jedoch auch schon tot sein soll.“

